

Keilschriftenforschung

Cheng, Jack/Feldman, Marian (Hrsg.): **Ancient Near Eastern Art in Context**. Studies in Honor of Irene J. Winter by Her Students. Leiden: Brill, 2007. xii + 521 S. 8° = Culture and History of the Ancient Near East, 26. Hartbd. 189.– \$. ISBN 978-9004157026 – Bespr. von Alessandra Gilibert, Berlin.

„Meaning is for those who are ready for it ... The rest gets pretty pictures“ (Les Bursill) – Irene Winter, seit 1995 *Professor of Fine Arts* in Harvard, betreibt eine Bildwissenschaft ganz in diesem Sinne. Sie ist heute zweifellos eine einflussreiche Kunsthistorikerin. Ihr Hauptanliegen ist die wissenschaftliche Erschließung ästhetischer Erfahrungen im Alten Orient. Das hat sie öfters und erfolgreich getan, indem sie mit Instrumenten unterschiedlichster geisteswissenschaftlicher Disziplinen das kontextuelle Substratum altbekannter Monumente genauer oder eben anders als sonst rekonstruiert und diese somit in einem neuen, manchmal überraschenden Licht erscheinen lässt.

Hier gilt es, eine Festschrift für Irene Winter zu besprechen, die ihre Aufmerksamkeit für das Kontextuelle gleich im Titel würdigt und zum Ariadnefaden der insgesamt einundzwanzig Beiträge macht. Die Autoren (beide Geschlechter in gleicher Anzahl vertreten) verbindet darüber hinaus die Tatsache, dass sie Winter als Mentorin hatten: Die persönliche Bewunderung für eine offenkundig talentierte und inspirierende Lehrerin durchdringt auf angenehme Weise jeden einzelnen Beitrag und zeigt dem Leser ganz konkret, welche unverzichtbare Rolle die Lehre für die Gemeinschaft der Forscher spielt.

Das Buch ist in drei einführende Kapitel und fünf Sektionen mit jeweils drei bis fünf Beiträgen unterteilt. Die Sektionen sind thematischen Konstellationen („Kontexte“) gewidmet, die in Winters Veröffentlichungen eine wichtige Rolle spielen. Der Leser wird am Anfang (S. 3–11) ein kommentiertes Verzeichnis der Beiträge finden; im Folgenden wird die Rez. aus Platzgründen jedoch nur auf eine enge Auswahl näher eingehen können.

Die ersten zwei Sektionen (*Architectural Contexts* und *Ritual Contexts*) sind der komplexen Dreierbeziehung zwischen Bildern, deren räumlichen Kontexten und zusammenhängenden Ritualhandlungen gewidmet. In einem Beitrag über „Assyrian royal monuments on the periphery“ (S. 133–159) analysiert A. Shafer die symbolische Funktion von assyrischen Stelen und Felsreliefs, die außerhalb des assyrischen Kernlandes gefunden wurden. Beide Monumenttypen stellen die gleiche kanonische Abbildung des betenden Königs dar, übernehmen aber Shafer zufolge komplementäre Funktionen. Die Stelen wurden in den eroberten Städten an prominenten Orten aufgestellt und waren hauptsächlich eine an die Lokalbevölkerung adressierte Mahnung. Die Felsreliefs indes wurden als Grenzmarkierungen entlegener Orte in der Landschaft geradezu versteckt und wandten sich primär an die assyrische Elite, von der sie über Generationen hinweg mit großem Aufwand immer wieder rituell aufgesucht wurden. In einer gewagten These setzt Shafer die Felsreliefs mit Gründungsdepots gleich, die für magische

und commemorative Zwecke in den Fundamenten assyrischer Gebäude eingemauert waren: In beiden Befunden wurde ihre Wirkung im Verborgenen entfaltet, sie wurden immer wieder rituell aufgesucht und bezeugten einen Grundriss, sei es der Grundriss eines Hauses oder der eines Reiches. Die Einbettung von Monumenten in wiederkehrenden Ritualen steht auch im Zentrum des Beitrages von E. Denel über „Ceremony and Kingship at Carchemish“ (S. 179–204). Anhand von ikonographischen, schriftlichen und architektonischen Belegen zeigt Denel, wie der mit zahlreichen Reliefs geschmückte Hauptplatz des früheisenzeitlichen Stadtstaates als Schauplatz für königliche Zeremonien diente und wie die Reliefzyklen machtstrategische Überlegungen des Königshauses reflektierten. Denel zufolge hatten nur ausgewählte, politisch einflussreiche Personenkreise Zugang zu den königlichen Ritualen am Hauptplatz, vor deren potentiell kritischen Augen sich die regierende Dynastie in Zeiten von politischer Spannung zu legitimieren versuchte. In einem methodisch nicht unähnlichen Beitrag über „Urartian ritual spaces and their role in royal ideology“ (S. 205–225) analysiert T. Tanyeri-Erdemir die Entwicklung der urartäische Sakralarchitektur als Ort der dynastischen Legitimation. Der Autorin zufolge inszenierten die urartäischen Könige des 9. Jh. v. Chr. großangelegte Staatsspektakel, in denen das neu konstruierte Pantheon und die Rolle des Königs als dessen Hüter vermittelt wurde. Dafür wurden in der freien Landschaft prominent in Felsen gehauene Nischen mit kleiner, hervortretender Plattform vorbereitet, auf der der König vor einem breiten Publikum religiöse Rituale aufführte. Ab Ende des 9. Jh., als das urartäische Pantheon zunehmend vom Kult des Staatsgottes Haldi dominiert wurde, etablierte sich als neuer Kultort der Tempelturm auf der Zitadelle. Die Türme waren von der Stadt getrennt und boten nur einer extrem selektierten Zuschauergruppe Raum; dafür waren sie monumental gebaut und bereits von Weitem sichtbar. Der Autorin zufolge verkörpert die Einführung des Tempelturmes die Festigung eines elitären Wandels in den sozialen Strukturen, wonach die politisch beladenen Königsrituale nur noch für eine kleine Elite inszeniert wurden. Das Volk indes musste sich mit der ehrfurchteinflößenden Sicht des unerreichbaren Tempelturmes begnügen.

Die dritte und vierte Sektion sind der Ideologie- und Geschlechterforschung (*Ideological Contexts* und *Gendered Contexts*) gewidmet. Im Rahmen der letzteren liefert J. Assante einen Beitrag über „The lead inlays of Tukulti-Ninurta I: pornography as imperial strategy“ (S. 369–407). 20 mittelassyrische Bleiplaketten erotischen Inhalts, eine ansonsten unbekannte Artefaktklasse, werden von der Autorin als „limitierte Ausgabe“ eines „pornographischen Experiments“ der assyrischen Elite gedeutet. Assante zufolge dekorierten die Plaketten hochexklusives Luxusmobiliar für die privatesten Räume des Königs und seiner Höflinge. Diese männlichen Kreise, so die Schlussfolgerung, ergötzten sich an ungewöhnlich expliziten Sexvignetten, die Sklaven aus dem Westen beim Geschlechtsverkehr zeigen, und machten somit möglicherweise genau diejenigen deportierten Handwer-

ker, die in Assurs Bleigusswerkstätten arbeiteten, zum schändlichen Sujet der verbotenen assyrischen Lüste. Assante nennt den von den Vignetten implizierten Blick einen eindeutig imperialistischen, dominanten und verbotenen zugleich. Darüber hinaus spekuliert sie, dass die gemeinsame Betrachtung solcher Bilder ein vom König zur Festigung von Loyalität erteiltes „schmutziges Privileg“ gewesen sein könnte.

Spätestens jetzt wird der Leser erkannt haben, dass Winters Studenten ungewöhnliche Thesen nicht scheuen. Die Beiträge, inklusive die Miscellanea der fünften und letzten Sektion des Buches (S. 411–513), sind von der Lust, noch nie Gedachtes durchzuprobieren, durchdrungen. Sie führen fast unweigerlich in das Spekulative, was den Leser irritieren, aber auch inspirieren kann. Die Lektüre des Buches wird weniger mit Fakten als mit wissenschaftlichen Impulsen befriedigen, aufregen, auf keinen Fall jedoch langweilen. Eine hervorragende Gelegenheit, sich einen Überblick in die Methodik und Themenauswahl der neuesten Bildwissenschaft zum Alten Vorderasien, wie sie derzeit in den Vereinigten Staaten verstanden wird, zu verschaffen.
